

Zwei Friedenspreise - von denen jeder auf seine Weise zu denken gibt ...

Georg Feuser

Weil das Vergangene vergessen und tabuisiert wird – und gelingt das nicht, wird es tunlichst im Sinne »alternativer Historie« verfälscht und zurecht gebogen – kann das Gegenwärtige nur als unabwendbar Gegebenes verstanden werden, das, weil es ist, wie es ist, wohl auch so sein muss und als solches berechtigt existiert. Ohne die Historie einer Sache und damit ihr Werden zu bedenken, kann bedenkenlos der Gegenwart gehuldigt werden und zwar so vollumfänglich, dass deren Folgen abzuwägen keiner Überlegung wert erscheint. Was heute ist, auf ein Morgen hin zu überprüfen verweist auf eine virtuelle Wirklichkeit, die KI schon richten wird ...

In dieser fließenden Allgegenwart, der keinen Anfang attestiert und mit der auch kein zukünftig Mögliches assoziiert wird, gab es jüngst zwei Friedenspreise:

Der **Friedensnobelpreis 2024** wurde einer Gruppe Überlebender der amerikanischen Atombombenabwürfe vom 06. August 1945 über Hiroshima und am 09. August 1945 über Nagasaki zugesprochen: der Organisation Nihon Hidankyo. Die Atombombenabwürfe kosteten in wenigen Sekunden 120000 Menschen das Leben; mit den Spätfolgen wohl an die 270000. Der Kovorsitzende von Nihon Hydankyo erlebte den Abwurf als Dreijähriger; heute ist er 82 Jahre alt und mit ihm gibt es, wie angenommen wird, noch 100.000 Hibakusha, wie sie in Japan genannt werden; die meisten älter als 80 Jahre. Mit Zeitzeugenberichten hält die Organisation die Erinnerung an das durch die Atombombenabwürfe unsägliche Grauen in Erinnerung.

Die Abwürfe, so ist vielen Analysen und Diskursen zu entnehmen, waren letztlich nicht kriegsentscheidend. Japan hätte zu dieser Zeit auch ohne diese nukleare Tat kapitulieren müssen und die beiden Städte selbst, so wird berichtet, hatten keine wirklich kriegsentscheidende militärische Funktion oder Industrie. Der heute exaltierte hegemonial-kolonisierende Anspruch der USA, einen für die gesamte Menschheit relevanten Wertekanon zu repräsentieren und diesen in der Spanne von Geheimdienstoperationen bis hin zu völkerrechtswidrigen Kriegen durchzusetzen, wie z.B. den auf falschen Begründungen beruhenden gegen den Irak von 2003, in Bezug auf den keine Anklage und kein Haftbefehl gegen den verantwortlichen US-Präsidenten durch den internationalen Strafgerichtshof erfolgte (es gab bei niedriger Schätzung über 100.000 tote Zivilisten), bleibt weitgehend verschwiegen und tabuisiert. Ob dieses Geschehen als bewusste Irreführung zur Legitimation des Krieges aus geopolitisch-ökonomischen und -imperialen Interessen heraus zu bewerten ist, blieb strittig, wie bis heute strittig ist und nicht wirklich aufgearbeitet, sondern in allseitiges Schweigen gehüllt wird, ob das Segelschiff »Andromeda« Basis der Sprengung der Pipelines in der Ostsee am 26. September 2022 gewesen war oder ein Ablenkungsmanöver für diesen größten Angriff auf die bedeutendste Energieinfrastruktur Europas.

Der **Friedenspreis des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels** ging am 20. Oktober diesen Jahres im Rahmen der Frankfurter Buchmesse an die polnisch-amerikanische Historikerin und Publizistin Anne Applebaum. Sie gilt als Expertin osteuropäischer Geschichte und als Analytikerin autokratischer Systeme. „In einer Zeit, in der die demokratischen Errungenschaften und Werte zunehmend karikiert und attackiert werden, wird ihr Werk zu einem eminent wichtigen Beitrag für die Bewahrung von Demokratie und Frieden“, so der Börsenverein in seiner Urkunde zur Preisverleihung – und einige Aussagen der Dankesrede lassen die Frage aufkommen: durch Krieg?

Die „Zeitenwende“, von Bundeskanzler Scholz, im Februar 2022, drei Tage nach dem russischen Überfall auf die Ukraine in einer Regierungserklärung zu einer Art Nullpunkt der Geschichte erklärt, sieht die Preisträgerin, ohne diesen Begriff zu bemühen, 2014 mit der Anexion der Krim vollzogen. Hinter diesen Zeitpunkt zurück gehen nur Zitate, die mit Blick auf den Hitlerfaschismus pazifistische Positionen kritisieren, so Aussagen von Thomas Mann von 1938,

die dem Pazifismus unterstellt, Krieg herbeizuführen, statt ihn zu bannen, von George Orwell, der 1942 jenen, die von Großbritannien verlangten, den Krieg zu beenden, einen Pazifismus unterstellt, den er in diesem Kontext als »objektiv faschistisch« bewertet, da, wer Kriegsanstrengungen der einen Seite untergräbt, automatisch der andern helfe, was seiner Meinung nach unumstritten sei und von Manès Sperber, der, wie die Preisträgerin berichtet, 1983 vom Ort der Paulskirche aus moniert, dass wer angesichts der sowjetischen Bedrohung abrüsten wolle, sich irren würde und andere in die Irre führt.

Es möge die Zunft der Historiker:innen unter sich diskutieren und bewerten, ob solche Zitate im Kontext des gegenwärtigen geopolitischen Geschehens relevant in Anspruch genommen werden können. Ihre psycho-soziale Wirkung dürfte hinsichtlich der Vertiefung von Feindbildern und den Krieg weiter durch Waffenlieferungen am Laufen zu halten, also das Töten und Sterben auf beiden Seiten, sowie, was viele Analysen nicht für ausgeschlossen halten, gar einen atomaren, das Weltgeschehen total verändernden großen Krieg nicht nur zu riskieren, sondern möglicherweise sogar zu provozieren, im Zusammenhang mit den Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland und seiner Polit- wie Rüstungseliten des industriell-militärischen Komplexes, auch, wie man so sagt, ins breite Volk hinein, immens sein.

Der Preisträgerin ist zuzustimmen, dass „die Lektion der deutschen Geschichte nicht sein kann, dass die Deutschen Pazifisten sein müssen.“ Aber als früherer Kriegsdienstverweigerer nach Wiedereinführung der Bundeswehr Ende 1955 lasse ich mir auch vom Katheder der Paulskirche aus – wie es mit Verweis auf Orwell erfolgte – nicht sagen, dass Pazifismus objektiv profaschistisch ist und Pazifismus, so die Preisträgerin, „angesichts einer aggressiven Diktatur oft nichts anderes ist als *Appeasement* und Hinnahme dieser Diktatur“, als wäre vor und nach der Zeitenwende die russische die einzige auf diesem Globus gewesen. Dass es auch Demokratien gibt, die unter ihrem verlogenen Banner, eine Wertegemeinschaft zu sein, wie schon angedeutet, die Zivilbevölkerung und Infrastrukturen von Ländern vernichten, so dass dort ein menschliches Leben zu führen nicht mehr möglich erscheint, ist nicht weniger aggressiv und zu verachten, weil die Motive nicht selten gleich niedrigen imperialen und ökonomischen Charakter haben wie die der Diktaturen..

Bezogen darauf, dass, wer in Anbetracht des Krieges in der Ukraine Pazifismus fordert „und nicht nur Gebiete an Russland abtreten will, sondern auch Menschen, Prinzipien und Ideale“, rein gar nichts aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts gelernt habe, wie die Preisträgerin herausstellt, ist weder die Verknüpfung des Pazifismus mit einer Übereinstimmung mit den aufgezeigten Abtretungen an eine kriegerische Macht zu teilen noch ist man – wie mit Verweis auf Orwell betont wird – damit „objektiv prorussisch“. Das sind Vereinnahmungen von Zuhörer:innen und Leser:innen, die letztlich propagandistischer Qualität sind und mit einer wissenschaftsbezogenen Aufklärung nichts mehr zu tun haben, geschweige denn mit den geschichtsphilosophischen Thesen Walter Benjamins, der in seiner siebten These fordert, »die Geschichte gegen den Strich zu bürsten«.

Gefordert wird von der Preisträgerin, dass wir „der Ukraine zum Sieg verhelfen“ müssen und zwar nicht nur für die Ukraine. Man erinnert, Deutschland wurde auch am Hindukusch in Afghanistan verteidigt. Nach zwei Jahrzehnten erfolgte der Abzug; was mit den Helfern der Helfer geschah und geschieht, ist ungewiss. Zum Abschluss ihrer Ausführungen betont die Preisträgerin, „dass wir diesen Krieg gewinnen können“, die Diktatur einmal mehr überwinden und Freiheit und wahrer Frieden möglich ist – durch Krieg!?

Erinnert wird in diesen Kontexten von mir die so genannte Kuba-Krise vom Oktober 1962, die nach 13 Tagen des Bangens ob eines dritten Weltkrieges, eines atomaren, diplomatisch zur Lösung gebracht wurde. Heute sehe ich mich und den Globus einem atomaren Dritten Weltkrieg näher als damals und je während des »eisernen Vorhangs«.

Man scheint vergessen zu haben, woran die Empfänger des Friedens-Nobelpreises, die

Organisation Nihon Hidankyo erinnert: an das grausamste und nachhaltigste Geschehen, das Menschen im Krieg zur Beendigung eines Krieges Menschen zugefügt haben. Wie kann man in Anbetracht dessen als Preisträgerin des Friedenspreises des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels die Aufrechterhaltung, Fortsetzung und das Gewinnen eines Krieges gegen Russland fordern, wohl wissend, dass dies in einem globalen Vernichtungsschlag enden kann, anstatt alle Kraft und Macht in eine diplomatische Lösung zu setzen? Ich habe keine Antwort auf diese Frage, nur Erschrecken und unsägliches Erstaunen – auch hinsichtlich der Entwürdigung des Begriffes »Frieden« und der Paulskirche zu Frankfurt am Main.

Ich werde mich nicht davon abhalten lassen, kritisch auf die Zeit vor der Zeitenwende zurückzuschauen, den Benjaminschen »Tigersprung ins Vergangene« seiner 14. These zu wagen, selbst wenn die Preisträgerin als Historikerin dies anscheinend nicht für erforderlich hält. Mir stellt sich das zu leisten als ein ethisches Gebot wissenschaftlicher Geschichtsforschung dar.

Ich lasse mich auch davon nicht abhalten, in Anbetracht der Jahrzehnte langen israelisch-palästinensischen Geschichte, den dort geführten terroristischen Anschlag der Hamas und den durch den Staat Israel, der dem Völker- und Kriegsrecht verpflichtet ist, geführten Krieg als das Völker- und die Menschenrechte missachtendes Geschehen von der Qualität von Kriegsverbrechen zu erkennen, auch wenn man dafür als antisemitisch gebrandmarkt wird, was ich nicht bin.

Auch lasse ich mich nicht davon abhalten, z.B. den Zusammenbruch der Sowjetunion, die Zusagen an Michail Gorbatschow in Sachen der so genannten deutschen Wiedervereinigung und der Art und Weise des Umganges mit Russland seitens der NATO im Besonderen und des Westens im allgemeinen in Betracht zu ziehen, auch wenn das dazu führt, als Putinverstehler diskreditiert zu werden. Dass Michail Gorbatschow 1990 der Friedensnobelpreis verliehen wurde, was auch hinter die Zeitenwende zurückreicht, scheint heute für belanglos gehalten zu werden.

Eines Friedenspreises würdig wäre, die Geschichte vor der so genannten Zeitenwende kritisch zu analysieren, um zu verstehen, durch was und wie eingetretene Ereignisse vielleicht hätten verhindert werden können oder heute – ohne die Gefährdung durch einen großen atomaren Krieg – diplomatisch zur Lösungen gebracht werden könnten. Das würde aber heißen, sich auch an die eigene Nase zu fassen und nicht nach dem Goetheschen Motto im „Zauberlehrling“ von 1797 zu handeln:

„Die ich rief, die Geister, werd’ ich nun nicht los. In die Ecke, Besen, Besen! Seid’s gewesen!“

Dabei wäre zu bedenken, was Wissenschaftler:innen verstehen können sollten, dass erklärende Gründe nicht gleich rechtfertigende sind, aber die Basis für komplexe Problemlösungen schaffen können.